



«Wenn die spirituellen Grenzen offener werden, werden sich die Kirchen wieder füllen»

Ur-Silben aus heiligen Schriften. So umschreibt Susanna Maeder ihre rituellen Gesänge. In Kirchen möchte sie damit eine neue spirituelle Kultur mitgestalten.



Schweiz

«Wenn der Text nicht so im Vordergrund steht, kann unser Verstand zur Ruhe kommen», sagt Susanna Maeder. | © Sylvia Stam

«He kehau», singt Susanna Maeder, «ho' oma' ema'e-e, ke aloha». Sie steht hinter einem Mikrofon, die Gitarre umgehängt. Vor ihr in einem Halbkreis gegen einhundert Menschen, mehrheitlich Frauen. Gleichsam als Echo singen sie nach, was Susanna Maeder vorsingt.

Die Melodie ist eingängig, der Text wird hinter der Vorsängerin auf einer Leinwand projiziert. Schwarze Schrift auf einem Hintergrund von Gras. Das Lied, von Gitarre, Trommel und Didgeridoo begleitet, wird wiederholt, immer und immer wieder.

Mitgefühl mit allem, was ist

Einzelne Teilnehmer stehen auf, tanzen mit geschlossenen Augen, wippen hin und her, andere wiegen sich sitzend. «Die Liebe ist wie ein reinigender Tau», lautet die Übersetzung des hawaiianischen Sprichworts. Um Liebe, Liebeskraft und Feuer geht es an

diesem offenen Singen im Kirchsaal MaiHof in Luzern.

«Die Natur zeigt uns zurzeit ihr schöpferisches, fruchtbares Gesicht. Sie spiegelt uns damit unsere eigene Wachstumskraft», hatte Maeder in der kurzen Einstimmung gesagt. In einer Imaginationsübung hatte sie angeregt, sich mit der eigenen Liebeskraft zu verbinden, «mit Liebe und Mitgefühl für uns selber und mit allem, was ist».

Verstand soll zur Ruhe kommen

«Love ist the key» (Liebe ist der Schlüssel), lautet denn auch das zweite Lied, «voll Liebe will ich sein», die Zeile eines anderen. Manche Texte sind auf Deutsch, andere in afrikanischen Sprachen, auf Sanskrit, Englisch oder Spanisch.

«Es sind Lieder verschiedener Kulturen und Traditionen, manche Texte sind Ur-Silben aus heiligen Schriften», erklärt Susanna

Maeder hinterher im Gespräch mit kath.ch. Wesentlich sei, dass die Lieder kurz und einfach in Text und Melodie seien. «Wenn der Text nicht so im Vordergrund steht, kann unser Verstand zur Ruhe kommen.» Gerade in unserer Kultur sei das wichtig, weil der Verstand dominiere und «uns so vom Göttlichen trennt».

Vierfache Wirkung der Lieder

Überhaupt scheint der Text zweitrangig zu sein. «Es entsteht eine Verbindung zum Inhalt, auch ohne dass man die Silben versteht», erläutert die Gesangspädagogin, die heute als Stimmtrainerin, Ritualchorleiterin und Ausbildungsleiterin an der «Fachschule für Rituale» im zürcherischen Rüti tätig ist.

Selbst Lieder ohne expliziten Inhalt hätten eine Wirkung, und zwar eine vierfache. «Die

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Am Priesteramt kommt niemand vorbei

Papst Franziskus wendet sich in einem Brief an über 400000 Priester weltweit, um ihnen den Rücken zu stärken. Es ist ein ehrliches Schreiben, das die vorgefallenen Missstände nicht beschönigt. Gleichzeitig spricht hier ein Bischof und Priester seinen Brüdern im Amt Mut zu, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen, und warnt sie vor Resignation. Dieses Schreiben hat den vielen unbeteiligten Priestern, die von all den Missbrauchsfällen ebenso schockiert sind wie die Öffentlichkeit, gut getan. Es ist ein wichtiges Zeichen.

Verfolgt man Debatten in den sozialen Medien, wird das Priesteramt aber nicht nur im Zusammenhang mit Missbrauchsfällen kritisiert. In kurzer Zeit wird im Vatikan an der Amazonas-Synode über dieses Amt und eine Veränderung der Anforderungsbedingungen dazu diskutiert. Manche Kirchenvertreter sehen allein schon darin den drohenden Verlust kirchlicher Traditionen (siehe Bericht auf der nächsten Seite). Was steckt hinter der Angst, den Zugang zum Priesteramt zur Diskussion zu stellen? Dieses Amt gehört zur Kirche, das ist keine Frage. Es ist bestimmt ein sehr erfüllendes Amt für alle, die sich den geltenden Bedingungen stellen können. Aber es könnte auch noch weit mehr sein. Das Priestertum hat in der Geschichte schon viele Facetten gehabt. Da gibt es auch noch Raum für neue Formen.

Mir als früherem Lokaljournalisten kommen Diskussionen über das Priesteramt wie Wahlveranstaltungen vor: Parteivertreter markieren lautstark Präsenz und steigen mit bereits gemachten Meinungen in die Debatte. Diese Form der Auseinandersetzung wird die Kirche nicht weiterbringen. Das Gespräch darüber muss offen geführt werden.



Martin Spilker

Redaktor kath.ch

Gardisten beeindrucken in Vevey

Am traditionellen Winzerfest in Vevey sind am Bundesfeiertag die päpstliche Schweizergarde und die Flugstaffel Patrouille Suisse Ehrengäste. Am Nachmittag tritt Bundespräsident Ueli Maurer als Festredner auf.

Am Vormittag beobachteten Tausende Menschen den Umzug der Schweizergardisten zwischen dem Bahnhof und der Arena in Vevey. Unter Applaus und vor den Linsen der gezückten Smartphones zogen die Gardisten zusammen mit Ehemaligen in Richtung Seeufer.

Gegen Mittag führte die Patrouille Suisse ihre Flugkünste vor. Zum Programm gehört auch eine Maschine der Swiss, die dem Winzerfest gewidmet ist. Zu Land und zu Wasser – auf zahlreichen Booten – wurde das Spektakel mitverfolgt.

Reben – Sinnbild des Landes

Bundespräsident Ueli Maurer sagte in seiner Rede vor der fast vollbesetzten Arena, er sei stolz, Schweizer zu sein und lobte die Traditionen, Werte und Wurzeln der Schweiz. Die Arbeit in den Reben sei Sinnbild dafür.

Auch auf das Verhältnis zwischen der Schweiz und der EU ging er ein und fragte sich, welchen Weg die Schweiz einschlagen müsse. Es gebe eine Wahl «zwischen Freiheit und Abhängigkeit». Gewisse Leute wollten dem «riesigen Gebilde», dem die Schweiz gegenüberstehe, Kompetenzen abtreten.

Wenn man ihn im Ausland frage, was den Erfolg der Schweiz ausmache, gebe er jeweils als Beispiel das Nein von 2012 zur Initiative, die statt wie heute vier sechs Ferienwochen verlangte. «Das ist die Schweiz» und das zeuge von Verantwortungsbewusstsein, sagte er und erntete damit Applaus und auch einige erstaunte Blicke. «Vive la Suisse», beendete Maurer seine Ansprache. Danach wurde in der Arena die Landeshymne gesungen, bevor die Aufführung des Winzerfestes begann. (sda)



Schweizergarde und die Patrouille Suisse am Genfersee. | © Oliver Sittel

Fortsetzung von letzter Seite

«Wenn die spirituellen ...»

Lieder öffnen vier Tore, nämlich zu uns selber, weil das Singen nahe an der Seele ist. Dann zu den Menschen, mit denen wir sie singen. Sie verbinden uns mit den Kulturen, aus denen sie stammen und sie öffnen das Tor zum Göttlichen.»

Ein Gottesdienst

Sie würde die Singabende denn auch ohne Bedenken als «Gottesdienste» bezeichnen, zumal die rund ein Dutzend Lieder eines

Abends einem klaren Ablauf folgen, der an eine Liturgie erinnert: Mit einem Lied zur Sammlung, einem «Herzlied» im Zentrum und einem Segenslied zum Schluss.

Das Besingen von Gottheiten aus anderen Religionen sei zwar für manche christliche Gemeindeleiterinnen und -leiter ein «Stein des Anstosses». Maeder ist jedoch überzeugt, «wenn die spirituellen Grenzen offener werden, werden sich die Kirchen auch wieder füllen».

Sylvia Stam

Weitere Beiträge zu «Heilige Musik» auf kath.ch unter «Sommerserie 2019».

Warum das Lucerne Festival mit einem Bischof wirbt

Das Lucerne Festival steht dieses Jahr unter dem Thema «Macht». Auf Plakaten wirbt unter anderem ein Mann mit Bischofskappchen. kath.ch hat nachgefragt, wie das Bild gelesen werden kann.

Das Haupt eines Bischofs von hinten, darüber in Grossbuchstaben das Wort «Macht». Der Bischofskopf rechts im unteren, der Schriftzug zentriert im oberen Drittel des Bildes. Das Sujet zielt Plakate, die derzeit in der Stadt Luzern hängen, und es prangt auf dem Cover des Programms des diesjährigen Lucerne Festivals.

Prototypische Machthaber

Wer wie die Schreibende täglich über die katholische Kirche berichtet, kann nicht umhin, im Zusammenhang mit der aktuellen Krise in der katholischen Kirche bei diesem Bild an Klerikalismus und Machtmissbrauch zu denken. Der Eindruck relativiert sich allerdings, wenn das Bild im Kontext der beiden weiteren Sujets gesehen wird: ein weibliches Haupt mit Krone und ein männliches mit Militärmütze. Beide Köpfe sind ebenfalls rechts unten im Bild platziert, allerdings von vorne abgebildet.

«Die drei «Macht»-Sujets spiegeln prototypische machthabende Schichten der Gesellschaft», heisst es dazu in einer Medienmitteilung – nämlich Politik, Klerus und Geldadel.

Kirche ermöglichte Musikschaffen

«Komponisten waren häufig mit Machthabern in Verbindung», erläutert Bettina Jaggi, Leiterin Marketing des Lucerne Festivals, gegenüber kath.ch. Adlige und Kirchenvertreter hätten Werke in Auftrag gegeben. Sie hätten somit durch ihre Macht die Entste-



Plakat des Lucerne Festivals beim Eingang zum KKL Luzern. | © Sylvia Stam

hung musikalischer Werke erst ermöglicht. «Andererseits lag es auch in ihrer Macht, die Künstler einzuschränken.» Die Assoziation mit Klerikalismus und Machtmissbrauch sei keineswegs beabsichtigt.

Kontext und Tradition

Einen nochmals anderen Blick auf das Bild hat die Medienwissenschaftlerin Tanja Maier. Die Professorin an der Universität Bremen und an der Freien Universität Berlin hat den Wandel des christlichen Bilderrepertoires in der visuellen Kultur untersucht. «Viele werden kaum erkennen, dass das ein Bischof ist, weil sie nicht katholisch sozialisiert sind», so Maier. Dass der Bischof von hinten gezeigt wird, von der Welt abge-

wandt, sei seit etwa 1990 eine klassische Darstellungstradition der Kirche, resümiert die Professorin. Maier geht auch auf die Komposition des Bildes ein. «Klassische Darstellungen von Geistlichen zeigen diese im Bildmittelpunkt oder im oberen Drittel eines Bildes. Damit wird ausgedrückt, dass diese Person viel Macht hat.» Die Darstellung am Bildrand werde hingegen mit Machtverlust in Verbindung gebracht.

Die Organisatoren waren sich bewusst, dass das Bischofshaupt gemischte Reaktionen auslösen könnte. Doch selbst im katholischen Luzern hätten sie bei einer Auflage von 50000 Programmheften bisher drei kritische Reaktionen erhalten. Eine minimale Anzahl, wie sie zu Recht meint. **Sylvia Stam**

Zerstörung des Priestertums

Die Weihe befähige den Priester zu leiten, zu heiligen und zu verkünden, sagt Marian Eleganti. Eine Aufspaltung dieser Aufgaben käme einer Zerstörung des Priestertums gleich.

Marian Eleganti, Weihbischof im Bistum Chur, erläutert in einem Video-Blog von «kath.net» das Wesen des Priestertums. Durch die Weihe werde der Priester «für ein dreifaches Amt befähigt», nämlich zu leiten, zu verkünden sowie zu heiligen.

Diese Ämter könne man nicht aufsplitten und auf andere Schultern übertragen, «so dass der Priester nur noch am Altar steht, die Wandlungsworte spricht und ein ande-

rer predigt, lehrt, verkündet oder leitet». Eleganti betont, dass es hier nicht um einen graduellen Unterschied zu allen übrigen Getauften gehe, sondern um «einen Unterschied im Wesen des Priesters und seines Wirkens». Deswegen sei der Priester eine «sakrale Figur». Daran änderten auch die Missbrauchsfälle nichts.

Für Eleganti hat dies auch nichts mit Klerikalismus zu tun. Er begründet dies damit,

dass der Priester diese Gabe Gottes in Demut empfangen müsse. Der Priester dürfe sie nicht «für sich selber ausschachten, um sich selber zu überhöhen». Er dürfe sich aber auch nicht verleugnen.

Kein «Priestertum light»

Marian Eleganti warnt auch vor einem «Priestertum light», «das der Elektriker nebenan ausüben könnte», der geweiht werde, um die Eucharistie beispielsweise für eine abgelegene Region zu feiern. Ein solcher «Priester light» hätte «nicht diese Fülle des Priestertums zu leiten, zu heiligen und zu verkünden». In der Aufspaltung dieser Aufgaben sieht er «die Zerstörung des Priestertums und des sakralen Charakters der Kirche». (sys)

Schweiz

Schwindende Hoffnung auf Reformen

Die Hoffnung auf Reformen schwindet nach Einschätzung der Autorin Klara Obermüller bei vielen Gläubigen. «Bei den Katholiken ist Ermüdung zu spüren, weil sich nie etwas ändert», sagte die 79-Jährige im Interview der «Zeit»-Beilage «Christ & Welt» (31. Juli). Bei Protestanten beobachte sie dagegen eher «Gleichgültigkeit einer Institution gegenüber, die mir nichts mehr zu sagen hat». Diese Resignation bereite ihr Sorgen, «denn sie fördert den Durchmarsch von Reaktionären an die Spitzen der Kirchen». Es sei daher «verständlich, aber schade», wenn etwa viele Frauen aus Protest aus der katholischen Kirche austräten. (kna) (Bild: Klara Obermüller | © Keystone)



Spiritual Care auch in Lausanne

Die Universität Lausanne bietet dem angehenden medizinischen Personal ab diesem Herbst neu einen Studiengang in Spiritual Care an. Der Studiengang dient dazu, das medizinische Personal für die spirituelle Dimension in der Pflege zu sensibilisieren. Die Ausbildung steht unter Schirmherrschaft der Medizinischen und der Theologischen Fakultät. In Zürich existiert ein entsprechender Lehrstuhl seit Herbst 2015. (cath.ch/rp)

Ausland

Schwarz-Weiss-Denken überwinden

Der Münchner Kardinal Reinhard Marx hat dazu aufgerufen, «die scheinbaren Gegensätze von Tradition und Reform im Denken» zu über-

Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer

Redaktion dieser Ausgabe: Martin Spilker

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

Anfragen per Telefon 044 204 17 80 oder E-Mail an redaktion@kath.ch.

winden. Beides seien keine Gegensätze in der Geschichte der Kirche und des Glaubens, sondern ergänzten sich und ermöglichten Veränderung, sagt Marx in einem Radiobeitrag des Bayerischen Rundfunks. In diesem Kontext ist nach Ansicht des Erzbischofs von München und Freising auch der Begriff der Synodalität zu verstehen. «Eine synodale Haltung verträgt kein Schwarz-Weiss-Denken, keinen Abgesang auf den Konsens, kein «wir wissen doch eh, wie es ausgehen wird». Zugleich hält Marx fest, dass Synodalität selbst aber «noch keine Reform und auch keine Abkehr von der Tradition» bedeute, sondern vielmehr, gemeinsam unterwegs zu sein als Volk Gottes. (kna) (Bild: Reinhard Marx | © Oliver Sittel)



Gegen pauschale Verdächtigungen

Die Theologin und frühere evangelische Bischöfin Margot Kässmann hat sich gegen pauschale Verdächtigungen von Flüchtlingen gewandt, die zum Christentum konvertiert sind. Mit ausländerfeindlicher Haltung lasse sich das «christliche Abendland» nicht retten. Flüchtlinge, die zum Christentum übertreten wollen, würden von Behörden immer wieder mit «fast absurden» Fragen konfrontiert, kritisierte Kässmann in einem Beitrag für die Zeitschrift «Mitten im Leben» des Herder-Verlags (August). Eine staatliche Stelle könne nicht den «Glauben von Menschen testen», betonte die frühere Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). (kna)

Vatikan

Priester – Arbeiter an der Front

Vor dem Hintergrund des Missbrauchsskandals hat Papst Franziskus katholischen Priestern weltweit den Rücken gestärkt und sie vor Resignation gewarnt. Viele Priester würden lächerlich gemacht oder für Vergehen beschuldigt, die sie nicht begangen hätten. In dieser Situation brauchten sie Ermutigung und Unterstützung durch ihre Bischöfe, heisst es in einem am 4. August veröffentlichten umfangreichen Brief des Papstes. Katholische Priester arbeiteten «an der Front» und hielten ohne Aufhebens täglich den Kopf hin, schrieb der Papst. Zugleich mahnte er sie, ihre Grenzen anzuerkennen und nicht aus Mutlosigkeit und Vereinzelung einer «süsslichen Traurigkeit» anheimzufallen. Weltweit arbeiten nach Vatikanangaben 414.600 Priester. (cic)

Social Media

«Reinster Klerikalismus»

Die Haltung des Churer Weihbischofs Marian Eleganti zum Verständnis des Priestertums als dreiteiliges Amt – leiten, heiligen, verkünden – hat zu heftigen Kontroversen geführt.

Patricia Fernandez erachtet die Aussage als «reinsten Klerikalismus». Othmar Rutz sieht darin «eine etwas naive Behauptung», da Führung bei Priestern kaum nach bewährten Grundsätzen geschult werde.

Karl Veitschinger hat früher «Nebenerwerbspriester» erlebt, die zuerst Gymnasiallehrer waren und an Sonntagen in einer Pfarrei aushalfen. Für ihn wäre es auch möglich, dass heute auch andere Berufsleute zum Priester geweiht würden. Auch wird von Daniel Bachmann an die Bewegung der Arbeiterpriester erinnert und er fragt, ob diese also «Priester light» gewesen seien.

So etwas Ähnliches, glaubt Walter Ludin, könnte auch die Amazonas-Synode wieder vorschlagen. Sein Freund Paul M. Zulehner spreche schon lange von «Leutepriestern».

Horst Wiese blickt da zurück auf die Ursprünge der Kirche: «Paulus wusste das alles noch nicht. Bei ihm wurden diese Dienste nicht in Personalunion getan.»

Für Magdalena Kriehuber sind es «wahre Worte», die der Weihbischof spricht. Sie hofft, dass er ein Umdenken bei «Kirchenfeinden» bewirken könne. Daniel Bachmann will wissen, wer denn diese «Feinde» seien, die die Kirche abschaffen möchten. Für Kriehuber sind das alle, die «eigene Meinungen oder esoterische oder anders religiöse Ansichten als katholische lehren». (ms)

Zitat

«Ich bedanke mich für diese offene Werthaltung, die ich hier gelernt habe: Ein schönes Miteinander statt Gegeneinander.»

Georges Francis Xavier

Der Kapuziner kritisiert in seinem kath.ch-Blog zum 1. August den Umgang seines Heimatlands Indien, welches jenen Migrantinnen und Migranten, die keine Hindus sind, keine Rechte gewähre. In der Schweiz hat er eine andere Haltung gegenüber Zuwanderern kennengelernt.